Bastian Erdmann

Kommentar zur Predigt von Michael Schalles

1 Der erste Eindruck

Kurz und knapp werde ich bei der Hand genommen und in ein emotionales sowie pfiffiges Bild geführt. Der blinde Bettler in der Fußgängerzone. Ein starkes Bild, das noch lange nachklingt. Die Einleitung ist bündig und setzt mich direkt im Text ab.

Ich höre von einem Bartimäus des Predigers, und das weckt mein Interesse. Gibt es vielleicht mehrere davon? Habe ich am Ende auch einen eigenen? Ich bin im Bild angekommen und meine Phantasie beginnt, persönliche Erfahrungen mit einzuweben. Nebenbei werde ich über Bezüge zu anderen Stellen der Bibel informiert, ohne dabei belehrt zu werden. Da gönnt jemand seinen Gedanken ein eloquentes Kleid. Der blinde Bettler, der plötzlich ganz „hellhörig“ wird, gefällt mir besonders. Ich lehne mich zurück, als sich unerwartet das Blatt wendet. Die Pointe überrascht, ist tragisch und lebensnah. Meinem eigenen Bartimäus schlägt es vor Schreck ebenfalls die Sprache. Nun wird die Predigt existenziell, und ich hoffe, dass jetzt niemand Moralin in meine Wunden kippt. Es kostet Überwindung, wenn er sich mit seiner Not Jesus am liebsten vor die Füße werfen möchte. Einige Hürden sind meine, andere wohl persönliche Themen des Predigers. Alles in allem erreicht mich eine ermutigende Botschaft, die mir den Rücken stärkt. Das tut gut. Ich möchte meinen Bartimäus zur Sprache bringen, allerdings spüre ich auch eine eigenartige Ambivalenz in mir. Irgendetwas stört mich bei meiner Andacht. Dem will ich im Folgenden auf die Spur kommen.

Zum Ende werde ich in den Bibeltext zurückgeführt. Dort findet Bartimäus den Weg zu Jesus. Vertrauen, aufstehen, auf den Weg kommen, nachfolgen – auch gegen Widerstände. Das sind Worte, die unausgesprochen in mir zu klingen beginnen. Dann darf ich alleine bleiben mit meinen Gedanken und diesem Text, der irgendwie meiner geworden ist. Ich darf mich bei meinem eigenen Bartimäus aufhalten, der noch am Wegesrand sitzt und seine Atemübungen macht. Dann höre ich noch ein „hab Mut!“ und ein „Amen“. In beides stimme ich gerne mit ein.

2 Exegetische Beobachtungen

a) Die Perikope beschreibt die letzte Etappe des Weges nach Jerusalem. Die Richtung ist eindeutig. Das Kreuz wirft seine Schatten voraus. Noch umjubeln sie Jesus, doch auf ihn wartet das große Hindernis. Der Prediger trägt dem Rechnung, indem er dies zum Hauptthema seiner Predigt macht. Nachfolge

kennt Hindernisse und kann daran scheitern. Zum Glauben gehören auch Vorbehalte. Die Behinderung des Bettlers ist nicht das zentrale Thema. Eine Spekulation über deren Bedeutung legt der Prediger dann auch folgerichtig denen in den Mund, die Bartimäus im Wege stehen. Mit Recht macht er Bartimäus den Sprung auf Jesus zu nicht allzu leicht. Begegnung mit Jesus ist kein Spaziergang.

b) Besonders Markus schildert die Begegnung mit dem blinden Bettler als Glaubensgeschichte, die sich deutlich von anderen Wundererzählungen unterscheidet. Das Schicksal des Bettlers spielt keine Rolle. Heilungsgestus oder Heilungsworte fehlen ganz, und wie der Prediger bemerkt, „werden andere Kranke zu Jesus gebracht“. Stattdessen wird der Glaube von Bartimäus besonders bestätigt, und zwischen beiden findet ein intensiver Dialog statt. Der Einwand der Menge wird nur indirekt wiedergegeben, und das Wunder selbst ist Markus ganze drei Worte wert. Das Augenmerk liegt eindeutig auf der Begegnung. Der Prediger verfolgt dieses Thema recht diszipliniert und kommt zu dem Schluss: „... dann wird aus einem blinden Bettler einer, der Jesus nachfolgt.“

c) Die starke persönliche Verwicklung mit der Figur des biblischen Bartimäus ist angezeigt. In der Predigt höre ich die Einladung, mit „meinem Bartimäus“ dem aus der Schrift gewissermaßen auf die Spur zu kommen. Nur Markus erwähnt den Bettler mit Namen. Mit Namen bekannt zu sein, ist niemals unerheblich. Dieser Bettler steht nicht für die Verblendung der Gesellschaft oder pauschal für das Leiden unter einer Schwäche und auch nicht für die Blindheit des Unglaubens. Dieser Leidtragende hat einen persönlichen Namen. Er heißt Bartimäus, und er hat eine persönliche Geschichte. Es ist der Sohn des Timäus. Dieser begegnet Jesus, der ihn sehr persönlich fragt: „Was willst du, dass ich dir tue?“

d) „Der Weg“ wird zweimal erwähnt. *óδος* (*hodos*) kann neben einer Ortsbezeichnung auch für den Lebensweg stehen. Zunächst ist es der Platz; an dem Bartimäus sitzt. Sich an der Route der frommen Pilger zum Passahfest niederzulassen, ist wirtschaftlich klug. Auch Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, für ihn ist es aber der Weg zum Leiden. Selbst auf diesem Weg ruft er noch Leute zu sich. Während der blinde Bartimäus zu Beginn noch am Wegesrand festsetzt, so blicken wir am Ende auf einen Menschen, der auf dem Weg ist. Was kommt, ist nicht unbeschwerlich, aber es bewegt sich etwas und damit ist neues Leben in die Geschichte von Bartimäus gekommen. In der Predigt finde ich solche Aspekte implizit wieder. Man möchte Bartimäus auf die Beine helfen.

e) Zweimal ruft Bartimäus den Titel des Davidssohns und bringt damit vor allem zum Ausdruck, dass er von Jesus persönlich Heil und Rettung erhofft. So will es auch der Prediger verstanden wissen: „Und er setzt Zeichen im Leben von jedem Einzelnen, dass er, Jesus, der Gesalbte ist.“

f) Blindheit lädt immer zur allegorischen Überspitzung ein. Der Prediger widersteht dieser Versuchung nur halbherzig. Eigentlich teilt er die fragwürdigen Spekulationen über die Bedeutung von Blindheit auch nicht und legt sie daher den Neunmalschlaun in den Mund. Aber „sein Bartimäus“ reagiert darauf,

spielt mit, und er selbst lässt die „Blindheit für die Wahrheit“ mit einfließen. Natürlich kommt dadurch zum Ausdruck, dass Bartimäus für seine persönliche Lage in der Schrift Halt und Hilfe sucht und er die Verheißungen Gottes nicht bloß hört, sondern sie sich zu Herzen nimmt. Trotzdem trägt das mit dazu bei, dass ein Thema nach vorne drängt, das der Prediger doch eigentlich gar nicht ausführen möchte. Sein Thema ist die Begegnung mit Jesus – eine Geschichte mit Hindernissen.

g) Bleibt noch der Mantel. Er fällt auf. Egal, ob er nun abgeworfen oder, wie in einer Variante, hektisch umgeworfen wird. Irgendetwas scheint es doch auf sich zu haben mit dem Mantel. Ich finde es mutig vom Prediger, den Mantel, wenn er nichts zu sagen hat, einfach beiseite zu lassen. Vielleicht muss man Bartimäus gar nicht alle Altkleider nachtragen, und was ist diesem Mantel dabei nicht schon alles an Bedeutung angeflickt worden.

3 Homiletische Beobachtungen

a) Zum Hörer der Predigt

Ich kann mir den Text gut als gesprochene Rede vorstellen. Die Predigt ist bündig formuliert, die Sprache leichtfüßig, aber nicht oberflächlich. Die Phantasie bekommt reichlich Futter. Man möchte mitgehen. Nicht der Informationsgehalt ist entscheidend, sondern dass der Hörer seine eigene Geschichte in das Predigtgeschehen hineinträgt. Moralische Belehrungen bleiben aus. Niemand soll sich schlecht fühlen, wenn er gerade vor seinem persönlichen Hindernis stehen bleibt. Stattdessen wird eine Sehnsucht geweckt, ehrlich auf Jesus zuzugehen. Im Bibeltext macht es der blinde Bartimäus vor, wie solche Schritte aussehen können. Der Prediger baut geschickt eine Bühne, von der herab der Text selbst seine Einladung aussprechen kann. Es gefällt mir, wie dieser dann für sich sprechen darf und nicht bis zum Gähnen deutlich erklärt wird. Die Ausführung aller möglichen exegetischen Beobachtungen fehlt mir nicht. Es ist die Einladung zu einem kindlichen oder auch blinden Vertrauen im besten Sinne des Wortes.

b) Die Gliederung und der Erzählstil

Zur Einleitung gibt es einen Startschuss hin zu einem bekannten Text. Der Hörer wird mit wenigen Sätzen mitten im Text abgeliefert. Das einleitende Bild ist stark. Genau das macht es aber auch problematisch, denn die Einleitung trifft das eigentliche Predigtthema nicht. Dabei klingt beides ganz ähnlich: „Sitzt ein blinder Bettler an einer Straße. Kommt ein Mann vorbei ...“ In der Fußgängerzone spielt Begegnung aber gar keine Rolle. Sie wird dort noch nicht einmal vermisst. Das Bild zum Einstieg weckt Interesse, es unterhält, spricht emotional an und soll dann ruhen. Die folgenden Assoziationen über die Blindheit feuern es aber immer wieder an, und jeder Gedanke, der in der Predigt noch einmal in diese Fußgängerzone abwandert, lenkt tatsächlich ab.

Der Hauptteil trägt vordergründig einen narrativen Charakter. Der Prediger steigt selbst erzählend in die Geschichte ein und macht sie sich beispielhaft zu eigen. Der Hörer folgt in die Welt des Bartimäus und merkt dort, dass er selbst auch etwas beizutragen hat. Einen eigenen Bartimäus gewissermaßen, der ihn so in die Geschichte verwickelt. Mit dem Stilmittel der Verfremdung wird die falsche Fährte offensichtlich. Bartimäus verstummt und geht nicht auf Jesus zu. Er bleibt bewegungslos und blind. Die starke Identifikation lässt den Hörer gegen diese Wendung aufbegehren. Das ist großartig gelungen. Die Geschichte ist zur eigenen geworden. Doch das ist Segen und Fluch zugleich, denn es gibt eine Falle dieses Predigtstils. Wer in einer Geschichte versunken ist, der kann gerade nur schwer in einen reflektierten Dialog eintreten. Er ist eben ganz bei sich und der Geschichte. Ein Dialog hingegen bedarf auch etwas Abstands.

Genau hier ändert der Prediger seinen kreisend erzählenden Stil. „Sein Bartimäus“ erkennt drei konkrete Schwierigkeiten. Erste Begründung für sein Schweigen sind Hindernisse von außen. Die zweite sind innere Hürden, und schließlich gibt es ein Bibelverständnis, das den Weg zu Jesus versperren kann. Jeden Einwand „seines Bartimäus“ unterbricht der Prediger und spricht seinerseits die Hörer an. Beim Lesen der Predigt war die direkte Anrede durch farbig abgesetzte Textteile für mich deutlich erkennbar gemacht. Diese Unterscheidung wird in der gesprochenen Version einiges rhetorisches Geschick voraussetzen, damit der Hörer dem folgen kann. Zumindest vom Prediger werden die Erzählstränge gründlich auseinander gehalten. Aber die Anrede variiert, und auch das hat Folgen. Der Hörer vernimmt zunächst ein „Du“ und soll sich dabei mit den Erfahrungen des Predigers identifizieren. („Du“ als verdecktes „Ich“.) „Das kenn ich von mir, auch von einer Reihe anderen: Du hast ...“ Da muss der Hörer schauen, ob sich das mit den eigenen Erfahrungen deckt oder ob er nicht gerade an eine persönliche Front anderer geführt wurde. In der nächsten Runde vernimmt er dann: „Das kennt ihr auch: ... Die Leute fragen dich, ...“ Hier ist der Hörer wirklich mit dem „Du“ gemeint. („Du“ als tatsächliche Anrede). Das Karussell dreht sich eine weitere Runde, und der Hörer wird mit einem „Wir“ angesprochen. In einem Atemzug hört er: „Mein Bartimäus ... viele von euch kennen ... Wir erleben ...“. Was der Prediger möchte, liegt auf der Hand. Seine eigenen Bedenken, diejenigen der Hörer und die Hindernisse des Bartimäus sollen mit einem beherzten Satz überwunden werden.

Ich ahne, dass hier ein Schlüssel für meine Verunsicherung liegt. Die eigenen Hindernisse von denen des Predigers oder dritter Personen zu unterscheiden, haben mir Mühe gemacht, wie auch die Wechsel zwischen der Erzählung und dem Dialog des Predigers mit seinem Bartimäus. Beim genaueren Hinsehen wird jedoch die Sorgfalt deutlich, mit der dieser Abschnitt systematisch verfasst wurde. Dennoch ist es wahrscheinlich hilfreicher, den versunkenen Hörer an dieser Stelle nicht zu einem Dialog herauszufordern, sondern ihn in seiner Geschichte weiter zu begleiten.

Der Schluss ist ähnlich wie der Einstieg kurz und knapp. Der Prediger bietet den „echten“ Bartimäus als wahres Vorbild an und überlässt die Auflösung des

Dilemmas dem Bibelwort. Nach einer kurzen Markierung der mutmachenden Punkte übergibt er an den Bibeltext und lässt sie, den Hörer wie den Text, miteinander arbeiten.

4 Fazit

Ich bin hineingetreten in die Geschichte eines Mannes, der gegen Hindernisse auf Jesus zugeht, ihn anruft, weil er die Verheißungen des Christus persönlich nimmt, und habe so einen bekannten Bibeltext als persönlichen Zuspruch gehört. Leider haben mich zwei Dinge auf diesem Weg behindert. Die Blindheit war streckenweise eine hartnäckige Fährte. Vielleicht war das ein Überbleibsel aus der Predigtmeditation, das sich durch die Exegese hindurch geschlichen und in der ansonsten so diszipliniert verfolgten Ausführung dieser „Begegnungsgeschichte“ niedergeschlagen hat. Des weiteren machten mir die wechselnden Erzählstile tatsächlich die besagten Schwierigkeiten. Die wahre Qualität der Predigt konnte ich erst nach der genaueren Analyse ungestört genießen, was wohl dem kritischen Blick des Kommentators geschuldet war. Diese Aufgabe war mir zu dieser Predigt aber eine ausgesprochene Freude. Am Ende möchte ich mich bedanken für eine ansprechende, emotionale und zielbetonte Auslegung, die seelsorgerlich dem Hörer die Hand reicht, damit dieser aufsteht und im Glauben einmal mehr beherzt auf Jesus zugeht.

Pastor Bastian Erdmann (BEFG), Albertine-Assor-Straße 21a, 22457 Hamburg;
E-Mail: bastian.erdmann@gjw-nd.de